

Ivana Marinkov Čolak*
Philosophische Fakultät
Universität in Novi Sad

UDC: 821.112.2-32.09 Fouqué
DOI: 10.19090/gff.v48i1-2.2367
Originalni naučni rad

DAS FANTASTISCHE UND DIE NARRATIVE KONSTRUKTION HEROISCHER MÄNNLICHKEIT IN FRIEDRICH DE LA MOTTE FOUQUÉS ERZÄHLUNG *SOPHIE ARIELE*

Tapfer ringende Ritterhelden sowie unheimlich-zauberhafte Wesen aus dem Reich des Fantastischen gehören zu den Kennzeichen des romantischen Weltenwurfs, den Friedrich de la Motte Fouqué in seinem Erzählwerk schildert. Die vorliegende Arbeit ist der Erforschung narrativer Inszenierung der Krise und Aufrechterhaltung heroischer Männlichkeit in Fouqués Erzählung *Sophie Ariele* (1825) gewidmet. Die narrative Entfaltung heroischer Männlichkeit im Rahmen der Erzählhandlung wird anhand des Modells der *possible worlds theory* von Marie-Laure Ryan untersucht, wobei besonderes Augenmerk der Funktionen gilt, die fantastische Elemente dabei ausüben. Die Merkmale der geschilderten Auffassung von heroischer Männlichkeit werden anschließend in Verbindung mit den zeittypischen Vorstellungen militärisch-heroischer Männlichkeit betrachtet. In dieser Erzählung erfolgt die Krisenüberwindung der heroischen Männlichkeit durch die innere Wandlung des Helden, bei der die fantastischen Figuren als Träger christlicher Leitsätze die entscheidende Rolle spielen. Fouqués Leitbild heroischer Männlichkeit weist wesentliche Elemente des verbreiteten militärischen Männlichkeitsentwurfs auf, wobei die Verbindung des kämpferischen Heldentums mit dem christlichen Ethos einen zentralen Stellenwert einnimmt.

Schlüsselwörter: Friedrich de la Motte Fouqué, Männlichkeiten, heroische Männlichkeit, Elementargeister, fantastische Literatur, *possible worlds theory*.

1. DIE HEROISCHE MÄNNLICHKEIT AUS HISTORISCHER UND NARRATOLOGISCHER PERSPEKTIVE

Sowohl Männlichkeit als auch das Heroische stellen historisch wandelbare, kultur- und gruppenspezifische soziokulturelle Konstrukte dar, die dementsprechend eine Vielfalt ganz unterschiedlicher Vorstellungen umfassen. Es lassen sich dennoch einige allgemeine Bedingungen feststellen, aufgrund deren eine Einzelperson als Held bzw. als Heldin bezeichnet wird: Das Vollbringen

* ivana.marinkov.colak@ff.uns.ac.rs

außerordentlicher agonaler Leistungen, die vorbildhafte und daher verehrungswürdige Verkörperung integrierender Werte der jeweiligen Gemeinschaft sowie Ähnlichkeit mit gewöhnlichen Menschen hinsichtlich körperlicher und emotionaler Eigenschaften (Sonderforschungsbereich 948, 2019, 1). Der Zusammenhang zwischen Heldentum und Männlichkeit ergibt sich weitgehend aus dem gemeinsamen Bezug zu Gewalthandeln, das einerseits in seiner organisierten und gesellschaftlich legitimierten Form zu Heroisierung führt, und andererseits als männlich konnotiert erscheint (Brink-Gölz, 2022, 4.1.). Im Bereich des Militärischen lässt sich eine solche Verknüpfung besonders oft und in verschiedenen historischen Zeitpunkten auffinden, da der Krieg als männliche Angelegenheit die Gelegenheit zum Zugriff auf Diskurse des Heroischen durch „agonalen Erfolg, Zurschaustellung starker Agency, Überwindung innerer Widerstände, die Begegnung mit der Gewalt als Gefahr und der Möglichkeit, sich dieser Gefahr zu stellen“ (Brink-Gölz, 2022, 4.1.) bietet. So wurde in der Zeit der Befreiungskriege (1813–1815) zum Zweck der breiten Kriegsmobilisierung ein patriotisch-wehrhafter Männlichkeitsentwurf konzipiert, aus dem der Begriff des militärisch-nationalen Heldentums hergeleitet wurde, der sich bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs als maßgebend erwiesen hat (Schilling, 2002: 15–16). Die Auffassung von heroischen Qualitäten zu dieser Zeit lässt sich schließlich mit den Stichworten erfassen, die auch im Tugendkatalog einer patriotisch-militärischen Männlichkeit enthalten sind: Dazu gehören verschiedene charakterliche und moralische Anforderungen wie „Ehre“, „Freiheitssinn“, „Frömmigkeit“, „Kraft“, „Mut“, „Kameradschaft“, „Treue“, „Patriotismus“ und „Wehrhaftigkeit“ (Hagemann, 1996: 53). Im Kern des hegemonialen Leitbildes patriotisch-wehrhafter Männlichkeit steht außerdem der Mythos von dem heldenhaften Opfertod für das Vaterland (Hagemann, 2002: 349), aus dem sich die bedingungslose Kampf- und Opferbereitschaft bis in den Tod als wesentliche Kerntugend dieses Männlichkeitsentwurfs ergibt. Als heldenhaft erscheint eine derartige aktive Entscheidung zum Einsatz des eigenen Lebens, indem sie auf eine internalisierte Handlungsmacht und die Überwindung egoistischer Interessen verweist (Sonderforschungsbereich, 2021: 2.3)

Für die narratologische Erforschung heroischer Männlichkeit erscheint der Ansatz von Walter Erhart besonders aufschlussreich, im Rahmen dessen Männlichkeit als eine geschlechtsspezifische Kategorie verstanden wird, die durch Erzählungen (re)produziert wird und die dementsprechend eine „narrative Struktur“ (Erhart, 2001: 9) besitzt. Die innere Konstitution der Männlichkeit soll „aus narrativen Verfahren, Strukturen und Prozessen“ bestehen „mithilfe derer sich

›Männer‹ auf die ihnen historisch und sozial vorgegebenen ›Männlichkeiten‹ hin orientieren“ (Erhart, 2005: 207). Während die Weiblichkeit nach 1800 traditionell als ein auf immanente Geschlechtseigenschaften zurückführbarer Naturzustand verstanden wurde, galt Männlichkeit dagegen als narrativ, indem sie als eine Geschlechtseigenschaft konzipiert wurde, die zunächst durch Initiation zu errungen ist und daraufhin immer wieder neu durch (Tat)Handlungen hergestellt werden muss (Erhart, 2016: 20). Einen wesentlichen und produktiven Bestandteil der narrativen Struktur der Männlichkeit stellen somit Krisenmomente dar, die die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung von Männlichkeit veranschaulichen. Auf diese Weise vollzieht sich die Männlichkeit, auch in ihrer heroischer Spielart, als „eine Geschichte solcher Krisen und ihrer Überwindung“ (Erhart, 2005: 223). Im Mittelpunkt einer narratologischen Untersuchung heroischer Männlichkeit stehen demnach soziokulturell spezifische Erzählmodelle, mit denen Männlichkeit narrativ konstruiert wird.

2. DIE HANDLUNG UND DAS FANTASTISCHE AUS DER SICHT DER *POSSIBLE WORLDS THEORY*

Im Rahmen der *possible worlds theory* wird das Erzähluniversum als ein Weltensystem betrachtet, das aus einer vom Autor als real markierten Textwelt (eng. *textual actual world*) und einer Reihe umkreisender mentaler Figurenwelten (eng. *character domains*) besteht, die von der Textwelt abhängen (Gutenberg, 2004: 101). Die subjektiven Wirklichkeitsmodelle der Figuren setzen sich nach Ryan (1991) aus verschiedenen Teilwelten (eng. *private worlds*) zusammen, die ihre Handlungen lenken. Die Wissenswelt (eng. *knowledge world*) stellt die private Teilwelt dar, die den Informationsstand, individuelle Kenntnisse und Überzeugungen der jeweiligen Figur umfasst. Die Wunschwelt (eng. *wish world*) bilden die individuellen Triebe, Bedürfnisse und Wünsche der Figur, während die Pflichtenwelt (eng. *obligation world*) das moralisch-ethische Wertesystem, verinnerlichte soziale Konventionen, Pflichten und Verbote umfasst. Die Wissenswelt stellt die Ausgangsbasis für Pläne und Handlungen der Figuren dar, die auf die Realisierung einer erwünschten Variante der Textwelt d. h. der eigenen Wunschwelt oder der Pflichtenwelt gerichtet sind. Eine besondere Stellung im Rahmen der subjektiven Figurenwelten nehmen Produkte des menschlichen Geistes wie Träume oder Halluzinationen ein, die keine Satellitenwelten der Textwelt darstellen, sondern ganze Universen bilden (eng. *fantasy universe*). Solche Fantasieuniversen setzen stets einen Standortwechsel der Figur voraus und können

im metaphorischen Sinne die Funktion von Wissens- oder Wunschwelten im Verhältnis zum primären narrativen System erfüllen (Ryan, 1991: 119).

Das Nebeneinander einer Vielzahl figuraler Welten im Verhältnis zu der Textwelt bringt ein großes Konfliktpotenzial mit, wobei zwischen folgenden Konflikttypen zu unterscheiden ist:

1. Konflikte zwischen der Textwelt und den Privatwelten der Figuren, die objektiv im Erzähluniversum ablaufen;
2. Konflikte zwischen zwei unvereinbaren Welten einer Figur;
3. Konflikte innerhalb einer Figurenwelt, die innere Inkonsistenzen aufweist;
4. Konflikte zwischen zwei entgegengesetzten Welten von verschiedenen Figuren.

Das Fantastische erscheint entweder als integrativer und als selbstverständlich hingenommener Bestandteil einer homogenen übernatürlichen Textwelt (wie bei Märchen) oder als ontologische Sphäre einer pluriregionalen Textwelt, die von der Sphäre des „Natürlichen“ getrennt ist (in fantastischen Texten im engeren Sinne) (Ryan, 1991: 114). Im zweiten Fall gilt die Kommunikation zwischen den beiden ontologischen Sphären als unmöglich, sodass das Eindringen des Fantastischen in den Bereich des „Natürlichen“ einen skandalösen Vorfall darstellt, der verunsichernd auf die Figuren wirkt.

3. VON DER KRISE BIS ZUR BEWÄHRUNG DER HEROISCHEN MÄNNLICHKEIT: FOUQUÉS ERZÄHLUNG *SOPHIE ARIELE*

3.1. *Heroische Männlichkeit in der Krise*

Der Titel der Erzählung enthält zwar den Namen „Sophie Ariele“, nichtsdestotrotz steht im Mittelpunkt der Handlung Gustav Gyllenskiöld, ein schwedischer Offizier mit „tapfern Ritterherzen“ (Fouqué, 1825: 106), der in Marseille Heilung von seinen plagenden Träumen sucht. Das Problem des leidenden Helden ist demnach in seiner Traumwelt lokalisiert, die als eigenständiges Fantasieuniversum neben der Textwelt besteht, und dennoch einen Einfluss auf sie ausübt: So ist Gustav auch im Wachen von seinen Alpträumen tief belastet. Hinter den wiederkehrenden Alpträumen lässt sich eine tiefere Ursache für sein Leiden erkennen, die in dem ungelösten Konflikt zwischen seiner persönlichen Wunschwelt und der Textwelt liegt. Der nicht aktualisierte Wunsch bezieht sich dabei auf die Wiederherstellung alter prächtiger Verhältnisse seines fürstlichen

Stammes, wodurch er sich als würdiger Nachfolger seiner heldenhaften Vorfahren beweisen will. Auf diesen Konflikt deutet der Inhalt der Träume selbst, in denen ihm die alten Helden seines Stammes zornig und unzufrieden erscheinen:

Wenn nun die Kronenhäupter meiner Träume so misvergnügt ihre greisen Häupter schüttelten, da war mir's immer als schmäheten sie mich schwachen oder trügen Ur-Ur-Enkel, der die untergegangne Pracht seines Stammes noch nicht wiedererrungen habe. Und in der That, [...] sie haben so Unrecht nicht. (Fouqué, 1825: 94)

Das Versagen bei der Realisierung dieses Wunsches lässt alle früheren kriegerischen Erfolge, durch die er sich bereits einen gewissen Ruhm unter den Kriegern verschafft hat, schließlich als belanglos erscheinen, was der folgende Kommentar des Erzählers veranschaulicht:

Nicht unbekannt war Gyllenskiolds Name in den Reihen damals geachteter Kriegsmänner, obgleich sein Ruf bei weitem nicht den Gipfel erreicht hatte, zu welchem das kühne Herz in seiner Brust verlangend vorangeflogen war, und er sich deshalb oftmals wie ein gänzlich Vergessener und Umdunkelter erschien. (Fouqué, 1825: 129)

Gustavs schmerzhaftes Enttäuschen wirkt sich nicht nur auf sein Selbstbild aus, sondern färbt auch seine gesamte Weltanschauung. So beklagt er die mühsame Lebensbahn des Kriegers, den der stets unzulängliche Kriegsruhm „mit trügend lockendem Gesichte wechselnd“ (Fouqué, 1825: 17) zum Kämpfen anlockt, um sich ihm letztendlich jedes Mal wieder zu entziehen. Das Leben empfindet er zudem als ein „langes Sterben“ (Fouqué, 1825: 19), das er sich mit der Heilung lediglich zu erleichtern erhofft. Im Rahmen der Wissenswelt des enttäuschten Gustav wird demnach eine trostlose Version der Textwelt vermittelt, in der jegliche Bemühungen zur heldenhaften Bewährung als vergeblich vorkommen. In der Traumwelt, die als ein Fantasieuniversum eine Schöpfung seines Geistes darstellt, spiegelt sich seine Wissenswelt wider, sodass sein pessimistischer Leitspruch „Leben ist Sterben“ auch in seinen Alpträumen wiederhallt.

Der Verweis auf Gustavs bisherige kämpferische Leistungen, aufgrund deren er sich als herausragender und bekannter Krieger bereits erwiesen hat, deutet auf die Verwirklichung heroischer Männlichkeit auch vor dem Erzählbeginn. Sein ehrgeiziges Streben zeugt jedoch von der Instabilität der heroischen Männlichkeit, die stets bewährt und aufrechterhalten werden muss. Indem sich das qualvolle Verlangen nach ruhmvollem Heldentum als Auslöser von Gustavs Alpträumen erweist, lässt sich sein krankhafter Zustand schließlich als eine Krise heroischer Männlichkeit deuten. Er leidet dabei nicht nur wegen des unerfüllten Wunsches,

sondern auch an der tatenlosen und melancholischen Resignation selbst, in die er verfällt: Diese verhindert nämlich seine Selbstverwirklichung durch das kämpferische Heldentum, das den Kern des Selbstverständnisses von Fouqués Ritterfiguren ausmacht (Witt, 1999: 9). Die Erfüllung des Wunsches nach dem Wiederaufbau des verloren gegangenen glanzvollen Fürstentums gewährt Fouqué seinen Helden zwar nie (Seibicke, 1985: 138), dafür bietet er eine weitere Möglichkeit zur Überwindung der Krise heroischer Männlichkeit, die in der spirituellen Wandlung des Helden liegt. Die Krisenüberwindung fordert somit Änderungen im Rahmen von Gustavs Wissenswelt, die durch die Annahme einer neuen heiteren Perspektive auf die Textwelt erfolgt. Erst mit der Akzeptanz der Unvollkommenheit der irdischen Bahn und mit einer lebensbejahenden Haltung kann er wieder zum tatkräftigen Ausleben des kämpferisch-heroischen Heldentums ermutigt werden. Nach der inneren Transformation ist noch das erfolgreiche Bestehen der kämpferischen Bewährungsprobe erforderlich, damit es zur Stabilisierung der kriegerisch-heroischen männlichen Identität kommen kann. Änderungen in Gustavs Wissenswelt sind ebenfalls für die Befreiung von den furchterregenden Träumen notwendig, da sich die Traumwelt im Verhältnis zu den persönlichen Welten wandelt.

3.2. Mit ein wenig Hilfe aus dem Reich des Fantastischen: Die Überwindung der Krise heroischer Männlichkeit

Die Änderung von Gustavs Wissenswelt wird durch zwei Figuren vollbracht –Sophie Ariele und das Gespenst des Kronenhelden –die als fantastische Wesen aus verschiedenen ontologischen Sphären der pluriregionalen Textwelt stammen als andere Figuren im Werk. Die Textwelt besteht zunächst aus zwei ontologischen Sphären: dem Diesseits, wo sich die lebenden Figuren des Werks aufhalten, und dem Jenseits, dem die Gespenster der Kronenhelden angehören. Beim Diesseits lassen sich wiederum weitere ontologische Sphären der Textwelt unterscheiden: Die Welt der Elementargeister, der die Sylphide Sophie Ariele entstammt, und die Menschwelt, in die sie übertritt und mit menschlichen Figuren zusammenlebt. Sowohl die Welt der Elementargeister als auch die jenseitige Geisterwelt lassen sich dabei in einen übergeordneten Bereich des Fantastischen einordnen, das außerhalb dessen liegt, was im Rahmen der Vorstellungen der Figuren als möglich in der Textwelt gilt (Ryan, 1991: 42). Davon, dass das Auftreten des Fantastischen grundsätzlich bezweifelt wird, zeugt die immerwährende epistemische Unsicherheit anderer Figuren angesichts der (teilweise sehr klaren) Anzeichen für Sophie Arieles fantastische Herkunft. Die

fantastische Abstammung der beiden Figuren verleiht ihnen schließlich eine gewisse Autorität gegenüber anderen Figuren im Werk, sodass sie zu Trägern von wesentlichen christlichen Grundsätzen werden, die der Textwelt zugrunde liegen. Die zwei Erkenntnisse, deren Aneignung schließlich zur Korrektur von Gustavs verzerrter Vorstellung der Textwelt führt, beziehen sich dabei auf zwei verschiedene Bereichen der Textwelt, zu denen die beiden Mentorfiguren gehören: auf das Diesseits und das Jenseits.

Sophie Ariele eignet sich für die Rolle der Vermittlerin der Weisheiten über das irdische Leben aufgrund der „Gaben der Ahnung und der Naturvertraulichkeit“ (Fouqué, 1825: 49) über die sie als fantastisches Naturwesen verfügt. Nach den Angaben ihres Ehemannes Doktor Matthieu sei sie nämlich „in die Netze so süßer und schuldlos tiefer Vertraulichkeit mit dem Weltall verwoben“ (Fouqué, 1825: 45) und verfüge demnach über „eine viel höhere, weit untrüglichere Weisheit“ (Fouqué, 1825: 76), die die Möglichkeiten des menschlichen Wissens weitaus übertrifft. Als Trägerin christlicher Botschaften in der Erzählung kann sie als Luftgeist nur dank der Vermählung mit Dr. Matthieu auftreten, durch die sie erst eine Seele erhält und von Gott erlöst wird (Floek, 1909: 13). Gustavs düsterer Vorstellung über das diesseitige Leben, die in dem Spruch „Leben ist Sterben“ zusammengefasst ist, setzt die weise Luftelfe zunächst den lebensbejahenden Spruch „Leben ist Leben“ entgegen, der das irdische Leben als einen Ort ausmalt, der doch noch Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung bietet. Mit dieser Erkenntnis eröffnet sich Gustav ein neues hoffnungsvolles Weltbild, sodass er sogleich eine Erleichterung von seinem Elend spürt:

Die süße Stille, in Arielens ganzem Sein und Walten mit kindlicher Fröhlichkeit wunderbar vereint, bewältigte sein stolzes Herz mit dem Zauber eines idyllisch seeligen Friedens. Kein ungestümer Wunsch, ja nicht einmal der leiseste Schmerz einer eigenliebigen Sehnsucht trübte die holde Stille in Gustavs Seele (Fouqué, 1825: 89).

Der Frieden, der durch eine derartige Transformation seiner Wissenswelt zustande kommt, wird jedoch gleich wieder durch seinen übermäßigen Stolz gestört, der auf seiner Abstammung aus einer langen Linie ruhmreicher fürstlicher Helden beruht. Die Besessenheit mit dem Wunsch nach der Erlangung der heldenhaften Größe seiner Vorfahren lässt ihm immer noch keine Ruhe, was er auch selbst zugibt: „Aber ich war und bin gefangen in den hochmüthigen Bildern untergegangener Herrlichkeit!“ (Fouqué, 1825: 94). Dass sein überbetonter Stolz „ein sehr trotziger Meister“ sei, der „an dem wunderlichen Gewebe [...] [seiner – I. M. Č.] Träume schaffe“ (Fouqué, 1825: 92), wie das Sophie Ariele bemerkt, zeigt

sich in seinem Traum, der dank ihrer Hilfe zunächst friedlich erscheint, aber dann wegen seines Verlangens nach dem alten Glanz seiner heldenhaften Abstammung schnell wieder grässlich wird. Davon zeugen seine Worte, die er mit Blut aus der Brustwunde seines Vorfahren bedeckt „kühn aufwallenden Sinnes“ ausspricht: „seht doch, Ihr Altväter! Nun prang‘ ich ja auch im königlichen Gewande [...] so gut, als Ihr!“ (Fouqué, 1825: 91). Das nächste Hindernis auf dem Weg zu der Krisenüberwindung stellt somit seine Wunschwelt dar, die schließlich auf überheblichem und eigennützigem Streben nach großem Kriegsruhm beruht, der seinen Rang als Nachfolger eines heldenhaften fürstlichen Stammes legitimieren würde. Zum Ablegen seines lasterhaften Hochmuts wird er durch Sophie Arieles weise Worte bewegt, die ihm zur Anerkennung des Willens Gottes ermahnen, der schließlich über den Ausgang jedes menschlichen Strebens entscheidet: „Wie weit soll’s Jeder bringen – Das hat sein Gott gewußt!“ (Fouqué, 1825: 95). Die Erkenntnis, dass das Schicksal des Einzelnen schließlich in den Händen Gottes als einer höheren Macht liegt, befreit ihn von dem schmerzlichen und eitlen Festhalten an dem Bild des ruhmvollen Heldenruhms seiner Vorfahren und gewährt ihm nun die lang ersehnte innere Ruhe. Durch die Erweiterung der Wissenswelt wird auf diese Weise zugleich die Wandlung der Wunschwelt vollbracht, die von hochmütigen Vorstellungen gereinigt wurde.

Die Ruhe und die Gelassenheit, die mit der Transformation des Bildes der Textwelt im Rahmen seiner Wissenswelt kommen, führen jedoch dazu, dass er aus einem Extrem ins andere verfällt: Nun verschwindet bei ihm wieder der kämpferische Tatendrang, der eine wesentliche Voraussetzung für das Vollbringen von Heldentaten darstellt. Eine derartige Passivität deutet auf einen weiteren krisenhaften Zustand heroischer Männlichkeit hin, dem Sophie Ariele mit einer Aufforderung zum heldenhaften Handeln sogleich entgegenwirkt:

Jeder, wie's hat Gott beschieden! / Jeder frisch aus freiem Sinn! / [...] Rittern
Kampf! Und Schäfern Ruh! / Nicht vergiß der großen Ahnen, / Weil ihr Bild im
Schlaf Dich stört! / Wozu ächte Helden mahnen, – /Wahrlich, einst doch wird's
erhört! / Wird erhört von hohen Mächten, / Wird durch kühnen Arm vollbracht!
(Fouqué, 1825: 98–99)

Der Fortsetzung von Gustavs kriegerischer Tätigkeit steht nun nichts mehr im Weg: Indem er nicht mehr von den lebensverneinenden Überzeugungen niedergedrückt und von den hochmütigen Vorstellungen geplagt wird, erscheint ihm die Traumwelt nun nicht mehr als eine grausige Albtraumwelt. Unter der weisen Leitung der fantastischen Weiblichkeit wird der Held geheilt und „für seine Lieblingsthätigkeit, die kriegerische, aufs neu entzündet“ (Fouqué, 1825: 129), was

mit dem folgenden Kommentar des Erzählers bestätigt wird: „Was Sophieens Taubencur begonnen oder eigentlich schon vollendet hatte, befestigte sich jetzt glänzend stark durch die ritterliche Kampfesgluth seiner muthigen Seele“ (Fouqué, 1825: 129). Mit dem oben genannten Aufruf gibt ihm Sophie Ariele außerdem den entscheidenden Impuls zur Bewährung der heroischen Männlichkeit. Hinter ihren Worten spürt Gustav nämlich ihre Unzufriedenheit mit ihm wegen der „allzuweichen Nachgiebigkeit, die bisweilen wunderbar seinen stolzen Geist darnieder drückte, und die er schon so oft an sich selber gescholten hatte“ (Fouqué, 1825: 100). Dies wird mit dem folgenden Erzählerkommentar bestätigt: „Ja, die schöne Frau mochte sich wohl gar einbilden, es fehle ihm an jener dauernden Sehnsucht nach hohen Thaten, die in ächten Männern nie erstirbt“ (Fouqué, 1825: 101). Infolgedessen fühlt sich Gustav dazu aufgerufen, seine infrage gestellte heroische Männlichkeit wiederherzustellen.

Vor der eigentlichen Bewährung bedarf es einer letzten Erweiterung von Gustavs Wissenswelt durch das Gespenst seines Vorfahren, die Sophie Ariele einleitet, indem sie Gustav zur Achtung seiner Ahnen ermahnt. Dem gefallenem Kronenheld als einem der Geisterwelt angehörigen Wesen wird die Rolle des Vermittlers der Botschaft über das ewige Leben im Jenseits verliehen, die in dem Spruch „Sterben ist Leben“ enthalten ist. Infolge der bisherigen Änderungen seiner persönlichen Welten erscheint der älteste Kronenheld nicht mehr in furchterregender Gestalt, sondern flüstert Gustav „im überaus herrlichen Traume“ diese Nachricht zu, „ihm die Pforten einer wunderbar glänzenden Welt entriegelnd“ (Fouqué, 1825: 148). Bei der Vermittlung dieser christlichen Botschaft durch einen „Asahelden“¹, wobei sie zudem als „uralt ahnungsvolle Asaweisheit“ (Fouqué, 1825: 91) beschrieben wird, liegt eine Verbindung der germanischen Heldenhaftigkeit mit den vergeistigenden Kräften des Christentums vor, die als charakteristisch für Fouqués Werk gilt (Schulz, 1977: 505). Die Aneignung des Jenseitsgedankens, der eine tröstliche und kraftspendende Wirkung auf Gustav hat, markiert schließlich die Vollendung der Transformation von seiner Wissenswelt. Mit der geänderten Perspektive auf die Textwelt wird nun eine geeignete Grundlage für seine heldenhaften Handlungen geschaffen.

Gustavs heldenhafte Bewährung erfolgt schließlich auf dem Schlachtfeld, wo er sich als gewandter Anführer und mutiger Kämpfer zeigt, der, wie der Erzähler verdeutlicht, „nur das Ziel seines kühnen Entschlusses im Auge“ hat, wie

¹ Unter den Asen versteht man ein Geschlecht der germanischen Götter des Krieges und der Herrschaft, zu dem u. a. Odin, Loki und Thor gehören. (Simek, 1984: 25).

es sich schließlich „einem ehrbaren Kriegermann eignet“ (Fouqué, 1825: 153). Mit der erkämpften Rettung der von den Seeräubern entführten Sophie Ariele zeigt er selbstloses Handeln aus ehrenvoller Heldenpflicht, das im Gegensatz zu seinen früheren selbstsüchtigen Wünschen steht. Die Bedeutung der Überwindung des auf seiner fürstlichen Abstammung beruhenden Hochmuts wird von Sophie Ariele nochmals durch den christlichen Grundsatz über die Gleichheit aller Menschen vor Gott betont: „Wir alle [...] sind ja wahrhaftig sehr hochgeboren! Alle sammt Kinder des Allerhöchsten, seinem Herzen, das die Liebe ist, entquollen“ (Fouqué, 1825: 176). Durch seine heldenmütige Leistung, für die er durch die Änderungen seiner Wissenswelt befähigt wurde, kommt es schließlich zur Überwindung der Krise heroischer Männlichkeit. Dieser Teil der Erzählung endet mit Gustavs Rückkehr in sein Vaterland, das er „mit einer allzuächtigen Liebe“ liebt, „um nicht dorthin die ihm wieder aufgeblühte volle Heldenkraft in Seel‘ und Leib zurücktragen zu wollen“ (Fouqué, 1825: 134).

3.3. Der Heldentod: Die endgültige Bewährung der heroischen Männlichkeit

Die Schilderung von Gustavs ruhmvoller kriegerischer Laufbahn in den nächsten zwanzig Jahren deutet auf seine erfolgreiche Aufrechterhaltung der heroischen Männlichkeit hin: Nach den Angaben des Erzählers führte er nämlich „ein vielbedeutendes und an Kämpfen mannigfachster Art sehr reiches Leben“ (Fouqué, 1825: 180), sodass „der Ruf mannigfach schöner Ritterthaten“ (Fouqué, 1825: 189) sogar auch Marseille erreichte. Auch angesichts seiner letzten kriegerischen Auseinandersetzung mit den Seeräubern zeigt Gustav die heldenhafte Bereitschaft, sein Leben für einen selbstlosen Zweck aufs Spiel zu setzen, indem er beschließt, den nach ihm benannten Sohn von Sophie Ariele und Dr. Matthieu und andere unerfahrene Jünglinge trotz der Mangel an Mannschaft vom Kampf fernzuhalten und auf diese Weise zu beschützen. Mit dem Übertritt in die diesseitige Sphäre der Textwelt vor dem anstehenden Gefecht übernimmt das Gespenst des alten Kronenhelden eine vorausdeutende Funktion, sodass Gustav in den Kampf schließlich mit der Gewissheit zieht, dass ihn dort der Tod erwartet. Nichtsdestotrotz zeigt er daraufhin soldatische Unerschrockenheit, indem er zu den anderen Kriegern „laut und freudig“ ruft: „Hier gilt es brav zu sterben“ (Fouqué, 1825: 208). Eine solche Haltung ist jedoch nicht als Akt des Entsagens der irdischen Welt zu verstehen, der sich aus der Jenseitsgewandtheit ergibt: Hier nimmt der Jenseitsglaube dem Helden vielmehr die Todesangst weg, und bekräftigt seine heroische Opferbereitschaft. Dass der Jenseitsglaube im irdischen Leben Zuversicht vermitteln soll, veranschaulicht Gustav selbst in seiner Sterbestunde: „Nicht etwa,

[...] daß Deine Lebensblüthen sich deshalb grabwärts senken sollten. Nein! Um so frischer himmeln mögen sie leuchten in dem seeligen Bewußtsein: es giebt keinen Tod“ (Fouqué, 1825: 221).

Anhand seines mutigen kriegerischen Einsatzes im Kampf und des daraus erfolgenden heldenhaften Todes bei der Rettung seines jungen Freundes verkörpert Gustav schließlich das leuchtende Leitbild des kühnen und opferwilligen Heldentums. Sein Heldentod lässt sich in diesem Zusammenhang als die letzte und somit endgültige Bewährung heroischer Männlichkeit verstehen. Mit der anschließenden Schilderung seiner Mitteilung aller im Laufe der Erzählhandlung erlernten christlichen Lehrsätze in der Todesstunde wird auf die Verbindung zweier zentralen sich wechselseitig ergänzenden Tugenden in seinem Wesen hingewiesen, die nach Fouqué für einen wahren Helden unentbehrlich sind: der Ritterlichkeit und des christlichen Ethos (Schulz, 1977: 505).

4. SCHLUSSFOLGERUNG

In der Erzählung *Sophie Ariele* schildert Fouqué eine Geschichte der Krise, Krisenüberwindung und der endgültigen Bewährung heroischer Männlichkeit, die die Figur des schwedischen Offiziers Gustav Gyllenskiöld verkörpert. Der krisenhafte Zustand wird durch das Scheitern bei der Wiederherstellung von ehemaligen fürstlichen Verhältnissen verursacht, die für Gustav schließlich ein unerfülltes Wunschbild bleibt. Der Ausgang aus der Krise heroischer Männlichkeit, die ihn in einen Zustand melancholischer Passivität versetzt, erfolgt schließlich durch eine spirituelle Transformation des Helden bzw. durch Änderung des lebensverneinenden Bildes der Textwelt im Rahmen seiner Wissenswelt. Die Aneignung christlicher Leitsätze über das diesseitige und das jenseitige Leben eröffnet Gustav ein neues lebensbejahendes Weltbild, das ihn wieder zum tatkräftigen Handeln ermuntert. Die Krisenüberwindung läuft jedoch nicht unproblematisch ab: Gustav muss seine hochmütige Ruhmsucht und Tatenlosigkeit überwinden, die im Werk als unheroische Eigenschaften markiert werden. Der Einblick in die Innenwelt der in Krise geratenen Hauptfigur wird auch anhand der Schilderung der Traumwelt gewährt, die sich im Laufe des Werkes mit der Wissenswelt ändert. Erst durch die kämpferische Bewährung wird die heroische Männlichkeit wiederhergestellt. Die Erzählung endet mit der Darstellung von Gustavs Heldentod, der sich als die letzte Bewährung heroischer Männlichkeit betrachten lässt.

Fantastischen Figuren wird eine bedeutende Funktion bei der Überwindung der Krise heroischer Männlichkeit zugewiesen, indem sie als Vermittler christlicher

Grundsätze die Wandlung der Weltsicht der Hauptfigur direkt bewirken. Insbesondere durch die Lenkung der weisen Sylphide Sophie Ariele wird der Held von seinem Leiden befreit und erneut für das heroische Handeln befähigt. Auf diese Weise wird der fantastischen Weiblichkeit die entscheidende Rolle für die „Heilung“ der krisenhaften heroischen Männlichkeiten zugewiesen. Während Sophie Ariele Gustav über die irdische Welt lehrt, erhält er die Trost bringende Botschaft über das ewige Leben im Jenseits von dem hauptsächlich in der Traumwelt auftretenden Gespenst seines heldenhaften Vorfahren. Der gefallene Kronenheld übernimmt mit seinem Erscheinen vor den Kriegern angesichts des letzten Kampfes noch die Funktion der Vorausdeutung von Gustavs Tod.

Die geschilderten kämpferischen Tathandlungen Gustav Gyllenskiolds sind stets auf die Rettung anderer ausgerichtet und erweisen sich schließlich als außerordentliche heroische Leistungen. Er zeigt dabei eine Reihe als heldenhaft empfundener Eigenschaften auf, die auch der zur Entstehungszeit der Erzählung immer noch prägenden Vorstellung der militärisch-wehrhaften Männlichkeit entsprechen: Kühnheit, Tatkraft, Risikobereitschaft, Überwindung egoistischer Interessen und Opferwilligkeit bis in den Tod. Anhand der Darstellung von Gustavs Tod wird zwar der selbstlose Einsatz des Lebens im Kampf als heroisch gefeiert, es fehlt im Unterschied zu dem wehrhaften Männlichkeitsentwurf jedoch die patriotische Motivation. An der Betonung von Gustavs Vaterlandsliebe lässt sich dennoch ein Einfluss dieses verbreiteten Männlichkeitsideals erkennen. Die Frömmigkeit als ein Schlüsselwort der patriotisch-wehrhaften Männlichkeit rückt dagegen in den Mittelpunkt des Leitbildes heroischer Männlichkeit, das Fouqué in der Erzählung entwirft: So werden in Gustavs Gestalt kämpferisches Heldentum und christliche Werte schließlich untrennbar vereint.

Ivana Marinkov Čolak

ELEMENTI FANTASTIČNOG I NARATIVNA KONSTRUKCIJA HEROJSKE
MUŠKOSTI U PRIPOVECI *SOFI ARIJEL* FRIDRIHA DE LA MOT FUKEA

Rezime

Predmet ovog istraživanja je prikaz herojske muškosti u pripoveci *Sofi Arijel* (1825) nemačkog romantičara Fridriha de la Mot Fukea. Polazeći od stava Valtera Erharta, herojska muškost posmatra se kao nestabilan konstrukt sa određenom narativnom strukturom koja obuhvata niz kriznih situacija i prevazilaženja istih kroz dokaze herojstva. Analizom radnje na osnovu naratološkog modela Mari-Lor Rajan u okviru teorije mogućih svetova dobija se uvid u specifičnosti narativne konstrukcije herojske muškosti u navedenom delu kao i u

funkcije koje fantastični elementi pritom ispunjavaju. Odlike Fukeovog prikaza herojske muškosti na osnovu glavnog junaka, švedskog oficira Gustava Gilenskiolda, naposljetku se razmatraju u odnosu sa uticajnim predstavama o militantno-herojskoj muškosti u periodu nastanka dela. U ovoj pripovesti Fuke prikazuje prevazilaženje krize muškosti kroz internalizovanje hrišćanskih načela, što dovodi do promene pogleda na svet glavnog junaka. Fantastičnim bićima se pritom dodeljuje ključna uloga nosilaca hrišćanskih poruka o svetu koji izvode heroja iz krize. Fukeov ideal koji se bazira na neraskidivoj povezanosti herojske muškosti sa hrišćanskim vrednostima ukazuje na značajan uticaj tadašnjih predstava o militantnoj muškosti.

Ključne reči: Fridrih de la Mot Fuke, muškosti, herojska muškost, elementarna bića, fantastična književnost, teorija mogućih svetova.

LITERATUR

PRIMÄRLITERATUR

Fouqué, F. d. l. M. (1825). *Sophie Ariele*. Berlin: Schüppelsche Buchhandlung.

SEKUNDÄRLITERATUR

- Brink, C. – Gözl, O. (2022). Gewalt und Heldentum. In: Compendium heroicum. Das Online-Lexikon des Sonderforschungsbereichs 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“. Abgerufen am 13.3.2023. doi: 10.6094/heroicum/gewd1.1.20220908
- Erhart, W. (2001). *Familienmänner. Über den literarischen Ursprung modernen Männlichkeit*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Erhart, W. (2005). Das zweite Geschlecht: »Männlichkeit«, interdisziplinär. Ein Forschungsbericht. *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 30 (2), 156–232.
- Erhart, W. (2016). Deutschsprachige Männlichkeitsforschung. In: Horlacher, S. – Jansen, B. & Schwanebeck, W. (Hg.) (2016). *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler. 11–26.
- Floek, O. (1909). *Die Elementargeister bei Fouqué und anderen Dichtern der romantischen und nachromantischen Zeit*. Bielitz: Verlag des K. K. Staatsgymnasiums.
- Gutenberg, A. (2004). Handlung, Plot und Plotmuster. In: Nünning, V.–Nünning A. (Hg.) (2004). *Erzähltextanalyse und Gender Studies*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 122–140.

- Hagemann, K. (1996). »Heran, heran, zu Sieg oder Tod!«. Entwürfe patriotisch-wehrhafter Männlichkeit in der Zeit der Befreiungskriege. In: Kühne, T. (Hg.) (1996). *Männergeschichte - Geschlechtergeschichte: Männlichkeit im Wandel der Moderne*. Frankfurt am Main; New York: Campus Verlag, 51–68.
- Hagemann, K. (2002). »Männlicher Muth und teutsche Ehre«. *Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der antinapoleonischen Kriege Preußens*. Paderborn; München: Ferdinand Schöningh.
- Ryan, M. (1991). *Possible Worlds, Artificial Intelligence and Narrative Theory*. Bloomington/ Indianapolis: University Indiana University Press.
- Schilling, R. (2002). »Kriegshelden«. *Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813-1945*. Paderborn; München: Ferdinand Schöningh.
- Schulz, G. (1977). Nachwort: Fouqué als Erzähler. In: Fouqué, F. d. l. M. (1977). *Romantische Erzählungen*. München: Winkler Verlag, 493–515.
- Seibicke, C. E. (1985). *Friedrich Baron de la Motte Fouqué. Krise und Verfall der Spätromantik im Spiegel seiner historisierenden Ritterromane*. München: Tdudv- Verlagsgesellschaft.
- Simek, R. (1984). *Lexikon der germanischen Mythologie*. Stuttgart: Kröner.
- Sonderforschungsbereich 948. (2019). Held. In: Compendium heroicum. Das Online-Lexikon des Sonderforschungsbereichs 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“. Abgerufen am 13.3.2023. doi: 10.6094/heroicum/hdd1.0
- Sonderforschungsbereich 948. (2021). Tod und Sterben. In: Compendium heroicum. Das Online-Lexikon des Sonderforschungsbereichs 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“. Abgerufen am 13.3.2023. doi: 10.6094/heroicum/tsd1.1.20210531
- Witt, T. (1999). Wozu Ritter in dürftiger Zeit? Ritterliche Lebensläufe in Friedrich de la Motte Fouqués frühen Romanen. In: Bertschik, J. – Diegmann-Hornig, K. (Hg.) (1999). *Jahrbuch der Fouqué Gesellschaft Berlin-Brandenburg*. Berlin: Weidler Verlag, 40–58.